

Jürg Frick

Lehrerbild – Lehrerlage – Lehrerlohn

Ein kurzer historischer Rückblick

Über jeden Berufsstand existieren bestimmte, sich über die Zeit wandelnde Bilder, Vorstellungen und Projektionen. Das gilt auch für den Lehrer (und später die Lehrerin). Die Sichtweise einer Gesellschaft über ihre Lehrpersonen ist immer auch ein Spiegelbild der Wert- oder Geringschätzung dieser Berufsgruppe. Ein Blick zurück in die Geschichte der Schule anhand einiger ausgewählter Beispiele soll dies zeigen. Ein Rückblick ist auch deshalb nützlich, weil vor allem in den letzten zehn Jahren die Berufsgruppe Lehrerinnen und Lehrer beträchtlich an Ansehen, Respekt und Wertschätzung verloren hat – das gilt zumindest für die Industrienationen. Die Lehrpersonen werden heute – ungleich mehr als vor 20 Jahren – mit unzähligen Forderungen konfrontiert, kurz gesagt: sie müssen immer mehr von der Gesellschaft und den Eltern an sie delegierte Aufgaben übernehmen: Von der Sexualaufklärung über den richtigen Medienumgang bis zu ökologisch richtigem Verhalten. Interessanterweise wird dieser Berufsstand gleichzeitig von der Gesellschaft deutlich mehr kritisiert: Lehrpersonen gelten bei Stammtischgesprächen als Ferienexperten, faul und in den Augen einer Zürcher Kantonsrätin gar als Weltmeister im Geldverdienen. Wie sah das früher aus?

Noch vor 150 Jahren war der Lehrer (damals existierten noch kaum Lehrerinnen) miserabel bezahlt und schlecht ausgebildet. Ignaz Scherr, Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, erster Seminardirektor in Kusnacht und Verfasser des Zürcher Schulgesetzes 1833, schreibt vom „anspruchlosen Schulmeister, für dessen Bildung nichts getan worden war“ und der „bei einer geringen Besoldung ... großes leistete ...“. Bis ins 19. Jahrhundert konnte sich fast jeder, der einen guten Leumund besaß und sich dazu befähigt fühlte, um eine freie Dorflehrerstelle bemühen. Dieser schlecht angesehene Beruf stellte nur wenige und dazu geringe Anforderungen. Bewerber waren häufig ausgediente oder invalide Offiziere, Schuster, Weber, Schneider oder Kesselflicker. Im folgenden ein Protokoll einer „Lehrer-



(Bild aus: R. Alt, Bildatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte, Band 2, Berlin 1971)

wahlkommission“ aus dem 18. Jahrhundert in Deutschland:

2 Jakob Maehl, Weber, hat die Fünfzig hinter sich, hat gesungen: a) „O Mensch, bewein’ b) Zeuch ein zu Deinen Thoren. c) Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Melodie ging in viele anderen Lieder. Stimme sollte stärker sein, quiekte mehrmalen, so nicht sein muß. Gelesen Josua 19,1–7 mit 10 Lesefehlern, buchstabieren Jos 18,23–26 ohne Fehler. Dreierlei Handschriften gelesen, schwach und mit Stocken, drei Fragen aus dem Verstant, hierin gab er Satisfaction. Diktando 3 Zeilen geschrieben, fünf Fehler. Des Rechnens auch nicht kündigt.

4 Johann Schutt, Kesselflicker, hat 50 Jahre des Lebens auf Erden gewandelt und hat gesungen: a) „O Ewigkeit, du Donnerwort, b) Eins ist not, c) Liebster Jesu, wir sind hier“, mit ziemlichem applausu. Buchstabiert Genes 10,13–18, auch nicht uneben. Beim Katechismus merkte man, das er sothane Stücken noch nicht in exercitio stehet. Diktando 3 Reihen geschrieben, 10 Fehler. Des Rechnens nur im Addiren erfahren.

Es wurde nun einmütig davor gehalten, daß Jakob Maehl der capabelste, wogegen den andern, namentlich dem Kesselflicker, nicht zu trauen, sintemalen er viel durch die

Lande streiche, dagegen der einbeinige Kriegsknecht die Fuchtel gegen die armen Kindlein zu stark zu gebrauchen in Verdacht zu nehmen sei, was denen mitleidigen Müttern derselben doch sehr ins Herz stechen und weh tun könnte, auch sei zwischen rohen Soldaten und solchen Wurmlein ein Unterschied zu setzen. Der Pastor ließ nun votiren, und wurde Maehl einstimmig erwählt.

Die kärgliche Entlohnung zwang die Lehrer zu diversen Nebenerwerbstätigkeiten (die natürlich die eigentliche Lehrtätigkeit behinderten und je nach Umständen eher Haupt- als Nebenberuf waren): Viele Lehrer übten ihr Gewerbe in einem Raum aus, der Wohn-, Schul- und Arbeitsstube zugleich war – und hielten manchmal auch noch darin Geflügel!

Die satirische Zeichnung von 1825 zeigt den Lehrer, der als Schneider sein Gewerbe während der Unterrichtstätigkeit ausüben muß. Der Pfarrer als Schulaufsichtsbeamter verweist die Frau des Lehrers, die ihm ihr Leid klagt (eben zuwenig Lohn und Zusatzarbeit), auf den himmlischen Lohn.

Die zum Überleben nie reichende Entlohnung zeigt exemplarisch die Zusammenstellung des Einkommens eines thüringischen Dorfschullehrers aus dem Jahre 1860 (die Schweizer Verhältnisse sind generell nicht besser, z. T. sogar noch schlechter): Sein Einkommen setzt sich aus 25 (!) verschiedenen Posten zusammen und reicht doch nicht für eine sichere Existenz. Ein Teil der Einkünfte fließt noch immer aus den „Akzidenzien“, d. h. aus der Bezahlung für allerlei Hilfsdienste bei kirchlichen Zeremonien, zum Beispiel bei Taufen oder Leichenbegräbnissen. Wie schon die Bezeichnung „Akzidenzien“ sagt, waren diese Einkünfte völlig dem Zufall überlassen. Bestechungen mit zusätzlichen Naturalien waren deshalb keine Seltenheit. Das folgende Spottgedicht eines deutschen Lehrers Ende des 18. Jahrhunderts – der Verfasser wurde deswegen vom Schuldienst entlassen –, zeigt sowohl die beklemmende wirtschaftliche Lage als auch die Einstellung der Bevölkerung zum Lehrer:

In einem Dorf im Schwabenland, da lebt uns allen wohlbekannt
da wohnt in einem Häuslein klein, das arme Dorfschulmeisterlein
Des Sonntags ist er Organist, des Montags fährt er seinen Mist,

des Dienstags hütet er die Schwein, das arme Dorfschulmeisterlein
Des Mittwochs fährt er in die Stadt und kauft, was er zu kaufen hat; 'nen halben Hering kauft er ein, das arme Dorfschulmeisterlein
Des Donnerstags geht er in die Schul' und legt die Buben über'n Stuhl. Er haut so lange, bis sie schrei'n, das arme Dorfschulmeisterlein
Und wenn im Dorfe Hochzeit ist, dann könnt ihr sehen, wie er frißt. Was er nicht frißt, das steckt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein
Und wird im Dorf ein Kind getauft, dann könnt ihr sehen, wie er sauft; elf Halbe schüttet er sich ein, das arme Dorfschulmeisterlein
Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht't, dann könnt ihr sehen, wie er lacht. Die größte Wurst ist ihm zu klein, dem armen Dorfschulmeisterlein
Und wenn's im Dorfe einmal brennt, dann könnt ihr sehen, wie er rennt; die nächste Ecke rennt er ein, das arme Dorfschulmeisterlein

Lehrer galten noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts als trottelige, etwas beschränkte, wenig Respekt verdienende Leute, oder anders: Wer etwas auf sich hält, wird nicht Lehrer. Erst im 20. Jahrhundert führt die schon in den 1830er Jahren begonnene Veränderung zu einer wesentlichen qualitativen Verbesserung: Lehrerinnen und Lehrer werden ungleich sorgfältiger ausgewählt, ausgebildet – und besser entlohnt.

So läßt sich für den Lehrberuf wie für alle anderen Tätigkeiten als Faustregel

festhalten: Bild und Entlohnung sind ein wesentliches Spiegelbild der gesellschaftlichen Einschätzung. Wer gut entlohnt ist, wird in der Regel als wichtig betrachtet und genießt Ansehen. Es ist deshalb kein Zufall – und hängt nicht nur mit der finanziellen Lage des Staates zusammen –, daß mit der heute kritischeren Betrachtung des Lehrberufs die Besoldungsfrage neu aufgerollt wird. Die Lehrer- und Lehrerinnen-Organisationen verstehen (folgerichtig) die Signale und reagieren: Schlechtere Bezahlung heißt tieferes Ansehen und umgekehrt. Entsprechende Beispiele liefern uns (mit den bekannten Folgen) Länder wie Spanien, Frankreich, Großbritannien und die USA und sollten Anlaß zum Nachdenken sein. Denn: Gute Schulen setzen hochmotivierte und gut bezahlte Lehrpersonen voraus. Etwas anderes kann sich die heutige Gesellschaft gerade auch im Hinblick auf die Zukunft gar nicht leisten.

Literatur

- R Alt, Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte, Band 2, Berlin 1971
H Schiffler/R Winkler, Tausend Jahre Schule, Stuttgart Zürich 1991
U Walz, Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers, Frankfurt 1988

Jetzt macht der Literaturunterricht so richtig Spaß!

Mit den neuen Kopiervorlagen „Literatur“ aus dem Auer Verlag liegen Sie genau richtig!

F. Dürheim / W. Freißler / O. Mayr

Literatur

NEU!

Stundenbilder mit Kopiervorlagen
Mit Lösungen

Jahrgangsstufen 5/6

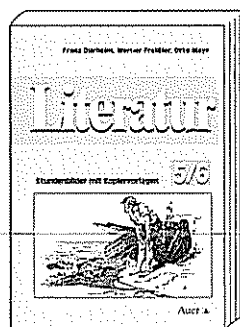
168 Seiten, DIN A4, kart.
Best.-Nr. 2351
DM 39,80

Jahrgangsstufen 7/8

200 Seiten, DIN A4, kart.
Best.-Nr. 2352
DM 39,80

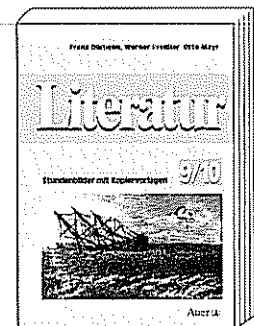
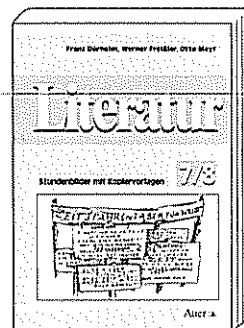
Jahrgangsstufen 9/10

200 Seiten, DIN A4, kart.
Best.-Nr. 2353
DM 39,80



Die Erarbeitung jedes Textes wird in einem knappen Stundenbild mit Lernzielen, Verlaufs-skizze und Medien-vorschlägen erläutert. Kopiervorlagen für Primär-texte, Arbeitsblätter (mit Lösungen), Info-Materialien erleichtern die Vorbereitung.

Diese drei Bände bieten umfassende Unterstützung bei der Behandlung ausgewählter bzw. lehrplanverbindlicher literarischer Texte in der Sekundarstufe I.



Verlag Ludwig Auer
Donauwörth · Leipzig · Dortmund